

Die Totenbruderschaften von Fürth

Wir sind ein Volk, das noch in Vielem in der Vergangenheit lebt. Hätten wir aber diese nicht, wer weiß, wo wir heute wären.

Denn, aus der Vergangenheit leben wir weiter. Unsere heilige Thora ist schon einige tausend Jahre alt, und trotzdem begleitet sie uns in der Gegenwart, und ist zugleich Wegweiser für die Zukunft.

Wir wären einfach kein Volk mehr, hätten wir nicht dieses unersetzliche Gesetzbuch, in dem u. a. die Achtung vor unseren Dahingegangenen, eine wichtige Rolle spielt.

Es ist eine der größten Mizwot, für unsere Toten immer da zu sein, und ihrer zu gedenken, um würdig zu sein, das Erbe anzutreten, welches sie uns hinterlassen haben.

Es hat schon seit undenklichen Zeiten die „Chewra Kadischa“ gegeben, die es sich zur Pflicht und Ehre machte, unsere Brüder und Schwestern in würdigster

Form auf ihrem letzten Gang zu begleiten. Aber nicht nur das, sondern darüber hinaus dafür zu sorgen, daß u. a. nach einem Jahr die Mazewa (Gedenkstein) pünktlich gesetzt wurde, und noch vieles andere mehr.

Und solche Bruderschaften gab es in Fürth vier an der Zahl.

Drei bei den Männern und eine bei den Damen.

Die Chewrot der Männer nannten sich Gemilus Chessed Chewra, Mazewa Chewra und Kawronim Chewra. Alle zusammen nannte man der Einfachheit halber die „Chewre“. Wenn man wußte, daß ein Mitglied der Gemeinde in der Chewre war, konnte man sicher sein, daß dies ein Jude war, der in jeder Hinsicht alle Voraussetzungen mitbrachte, würdig zu sein, ein solches Ehrenamt zu bekleiden.

Jede der Bruderschaften zählte 24 Mitglieder. Die Mitgliedschaft erstreckte sich bis zum Ableben.

Die Wahl eines Nachfolgers war keine einfache Sache, denn es waren immer viele Bewerber, und man wollte

niemandem weh tun. Deswegen war die Wahl geheim. Ein Cohen konnte niemals in die Bruderschaft eintreten.

Nur einmal jedoch durften die Cohanim diese Mizwa, oder besser gesagt einen Teil davon, erfüllen. Und das geschah, wenn in irgend einer Gemeinde ein neues Bet-Olam angelegt wurde. Da noch kein Toter auf dem Friedhof war, durften die Cohanim das erste Grab schaufeln, mein sel. Vater erzählte mir, daß, als der neue Friedhof in Fürth zu Anfang dieses Jahrhunderts seiner Bestimmung übergeben wurde, eine große Zahl Cohanim von ganz Bayern kamen, um wenigstens einen Spatenstich zu machen.

Sicherlich hätte auch eine einzige Chewra genügt. Aber da so viele diese große Mizwa erfüllen wollten, teilte man das auf drei Bruderschaften, um einigen mehr die Gelegenheit zu geben, dabei sein zu können.

Was nun die Funktionen der Bruderschaften betrifft, möchte ich das im folgenden erklären, muß aber vorausschicken, daß alles was ich hier schreibe, ohne Unterlagen geschieht. Es gibt keine mehr, so sehr ich mich auch bemühte, welche ausfindig zu machen. Ich muß mich eben auf mein Gedächtnis und Erinnerungen stützen. Chewra numero eins, genannt Gemilus Chesed Chewra, hatte dafür zu sorgen, daß immer das richtige, nicht gehobelte Holz, zur Stelle war, aus dem sie dann den Aron (Sarg) zimmerte. Die zweite Funktion dieser Chewra war, die Tahara (Waschung) der Toten vorzunehmen und den Sarg zu schließen.

Zu meinem Bedauern weiß ich nur noch einige Namen die in dieser Chewra dabei waren. U. a. Baruch Zimmer sel., der beste Baal Tekia, den wir seinerzeit in Fürth hatten. Dann Isidor Heinemann, G. Ischenhäuser.

Manche waren auch zugleich Mitglied einer der zwei anderen Chewrot.

Aber die lebendigsten Erinnerungen habe ich an die Chewra numero drei, genannt Kawronim Chewra. Diese Chewra war jeden Sabbat bei uns zum Schiur versammelt.

Nach der Synagoge am Sabbatmorgen, hatten wir kaum Zeit zum Frühstück. Die ersten Hörer stellten sich schon sehr zeitig ein und wurden in unser sog. gutes Zimmer geleitet, bis alles abgeräumt war. Die 5 orthodoxen Synagogen waren ja nicht zu gleicher Zeit aus, und so kamen die Mitglieder in größeren Zeitabständen zum Schiur. Einige wohnten in unserer Nähe, während manche bis von der Stadtgrenze zu laufen hatten. Und diesen Herren, die so weit weg wohnten und in der kurzen Zeit von der Synagoge nach Hause, und anschließend nach einem kurzen Imbiß sich wieder auf den Weg machten, um auf keinen Fall Schiur zu versäumen, gebührt besondere Anerkennung.

Der Schiur bestand aus einem Vortrag unseres unvergeßlichen „Ben Thora“ Simon Säger selig. Meistens sprach er über die Sidra oder Haftara des Tages. Aber auch weltliche Probleme, die unser Volk angingen, standen des öfteren auch auf dem Programm.

Simon Säger wußte immer aufs neue jeden der Zuhörer durch seine hervorragende Vortragskunst in

seinen Bann zu ziehen. Das Interesse aller war so groß, daß wir im Elternhaus nicht genug Stühle hatten, und so mancher mußte stehend teilnehmen. Meine selige Mutter, meine Brüder, meine Schwestern und ich saßen immer bei angelehnter Türe im Nebenzimmer, um Herrn Säger zuzuhören.

Simon Säger wurde von dieser Welt in dem Augenblick abgerufen, als er daran war, die Mizwa der Bruderschaft zu erfüllen. Auf dem Bet Olam ereilte ihn der Tod. — Ein großer Gelehrter in Israel, dem ich diesen Vorfall erzählte, antwortete, daß dieser Mann ein ganz außergewöhnlicher Jude gewesen sein mußte, da der Vater im Himmel ihn gerade an diesem Ort zu sich rief, und so viel ich weiß, war dies auch ein Sabbateingang.

Und in der Tat: Simon Säger war ein solcher Jude und Mensch und großer Zadik. Immer wenn ich auf dem Bet Olam das Grab meiner sel. Mutter besuche, gehe ich an seinem Grab vorbei, halte unwillkürlich an, um ein Steinchen hinzulegen. Es ist eines der wenigen Gräber, in dem auch eine Thorarolle dem Verschiedenen mitgegeben wurde.

Viele Jahre, sogar Jahrzehnte, lag die Leitung der Kawronim Chewra bei Herrn Angerer. Ob krank oder nicht. Er war immer da. Bis ins hohe Alter hinein. Er packte zu, wo und wie immer Not am Mann war. Nebenbei kümmerte er sich auch um jedes Mitglied, das einen Rat brauchte. Sein Nachfolger war Herr Elieser. Allen bekannt durch sein Textilgeschäft am grünen Markt. Er stand seinem Vorgänger in nichts nach. Überhaupt alle, ohne Ausnahme, nahmen jedes Opfer an Zeit oder finanziell auf sich, wenn es galt die Mizwa zu erfüllen.

Mancher verschob seine Geschäftsreise wenn er im monatlichen Turnus war. Denn laut Statuten mußten immer sechs Leute bereit sein. Der Turnus wechselte, und so kam jeder viermal im Jahr daran.

Kam dann die Mitteilung daß ein Bruder Niftar geworden, fingen sofort die ersten Pflichten an. Man ging in das Haus des Verstorbenen, um die nötigen Vorbereitungen für die Überführung auf den Friedhof zu erledigen, kümmerte sich um die Hinterbliebenen, Trost zu spenden, und sorgte dafür, daß während der Shiwa (siebentägige Trauer) jeden Tag Minjan im Trauerhause zustande kam, und noch vieles andere. Der Turnusvorstand der jedes Jahr neu gewählt wurde, verständigte inzwischen alle erreichbaren Mitglieder über Zeit der Überführung und Beerdigung.

Bei der Beisetzung erschienen alle Mitglieder mit Zylinderhut. Eine Sitte, die der Würde des Augenblicks und Ortes angemessen war.

Die Kawronim Chewra führte die ersten Spatenstiche für das Grab des Niftar gewordenen aus, füllte das Säckchen, das man dem Toten unter den Kopf legte, mit Erde aus seinem Grab.

Hatten diese beiden Bruderschaften, die Tahara und Graberrichtung erledigt, blieb ein Mann zurück, der die Totenwache übernahm. So lange ich mich entsinnen kann, erfüllte diese Mizwa Herr Steinwell selig. Ein

alter, ruhiger Herr, eine ehrfurchtgebietende Erscheinung, mit wallendem weißen Bart und immer freundlichem Gesicht. Und nicht zuletzt ein großer Ben Thora. Es ist mir jedoch nicht bekannt ob er Mitglied in der Bruderschaft war oder ob er seine Zeit, die sich auf über 48 Stunden erstreckte, um bei den Toten zu wachen, und zu Lernen, für die Mizwa spendete. Wie dem auch sei. Er war unersetzlich.

Die Pflichten der dritten Chewra lagen in der Erfüllung der Setzung der Mazewa (Gedenkstein) nach einem Jahr und dafür zu sorgen, daß ein Minjan vorhanden war wegen des Kadisch. Bei in Not geratenen Hinterbliebenen sorgte diese Bruderschaft, auf eigene Kosten, eine Mazewa zu erstellen.

Nicht zu vergessen die Chewra der Damen. Kurz die Frauenchewra genannt. An der Spitze, soviel ich mich erinnere, Frau Koschland, Ischenhäuser und Pulver. Die Damen konnten natürlich nicht die Funktionen erfüllen wie das Tragen oder Grab ausheben, das sie ihren männlichen Brüdern überließen. Dafür sorgten sie aber um so mehr für die Hinterbliebenen. Besonders an erster Stelle Witwen und Töchter der Verstorbenen. Und für die verstorbenen Mitschwestern die Tahara und alles was dazu gehört.

Einmal im Jahr hatten alle Bruderschaften einen Tag, der weniger ernst war. Das war einige Tage nach Purim, zum gemeinsamen Mahl. Was wurde da alles beschlossen. Was man essen sollte, wieviel man pro Mann ausgeben, und ob bei Neumann oder woanders die Sude sein soll. Da erhitzen sich bisweilen die Gemüter, daß ein Nichteingeweihter annehmen konnte, es handle sich um die wichtigsten Dinge der Welt. Und zum Schluß ging man wie immer zu Neumann. Der kritisierte die Fische, die nicht süß genug gewesen wären, ein anderer, dem sie zu scharf waren. Und manche packten sogar das ganze Essen ein, außer der Suppe, und brachten es nach Hause. Und Reden wurden da gehalten, daß man dabei an das Essen vergaß; denn jeder wollte zum mindesten einmal zu Wort kommen, nachdem man das ganze Jahr eben nur Mizwes erfüllt hatte. Und da denke ich an einen Bruder besonders gern. Es war Jakob Oettinger selig. Der einzige Junggeselle, der immer von den anderen Brüdern daran erinnert wurde, daß die Heirat doch auch eine der größten Mizwes sei. Und Jakob, sie nannten ihn einfach Gobel, antwortete auf diese Aufforderung stets: „Warum soll ich denn heiraten? Die Frauen verzeihen sich doch nicht.“ Er war immer der erste beim Schiur am Schabbat, wohnte auch nur eine Minute von uns entfernt, und fehlte bei keiner Überführung oder Lewaja.

Wenn die Sude in einem Schaltjahr stattfand, da sagten die Brüder immer: Der Jakel und der Pekude gehen dieses Jahr nicht auf die Sude. Gemeint ist damit daß

in einem Schaltjahr diese beiden Sidrot nicht zusammen aus der Tora gelesen werden, denn in der Woche dieser beiden Sidrot findet immer die Sude statt.

Nicht zuletzt muß man des Mannes gedenken, der immer zu finden war, gleich um was es ging. Es war Herr Jakob Schönfrank selig. Er erledigte einfach alles. Wir Kinder nannten ihn „Gefängnisdirektor“. Der Grund hierfür, er wohnte gegenüber dem Gefängnis in der Katharinenstraße.

Und was hat es heute in Fürth mit der Bruderschaft auf sich?

Es gibt sowohl eine Herren- als auch eine Damenchewra. Natürlich nur in kleiner Mitgliederzahl. Aber sie ist da. Und setzen das fort, was bis 1940 die leider nicht mehr unter uns weilenden taten.

Der allerletzte, der bis zum bitteren Ende noch diese Mizwa erfüllte, um dann selbst Opfer der ruchlosen Zeit zu werden, war Lazarus Farntrög selig.

Er hatte in der schwersten aller Zeiten, die auf die Fürther Gemeinde herniedergingen, alles getan um die Würde der Art, wie wir unsere Verschiedenen zu Grabe bringen, nach bestem Können zu erfüllen.

Wenn ich des öfteren das „Bet Olam“ in Fürth besuche, verbringe ich nicht nur die Zeit am Grabe meiner Verwandten.

Oft gehe ich die Gräberreihen entlang, und wieviele vertraute Namen von Männern und Frauen lese ich da auf den Steinen. Namen derer, die viele Jahre diese große Mizwa erfüllten, dem Mitbruder und Schwester das letzte zu tun, was man einem Menschen auf dieser Erde in seinem irdischen Dasein noch machen kann. Und nun liegen sie da, an dem Platz, an dem sie viele selbst zur ewigen Ruhe, bis Moschiach kommt, selbst begruben. Namen wie Simon Sänger, Jakob Schönfrank, Julius Wurzmann, Gobl Oettinger, Bernhard Oppenheimer und vielen anderen.

So mancher aber hat keine Lewaja gehabt, wie er sie selbst vielen anderen bekawod angedeihen ließ; sie gingen den Weg der über 6 Millionen und haben kein Grab und keine Mazewa. Und gerade dieser Brüder sollten wir alle am meisten gedenken.

Und ich erinnere mich an einen Spruch, den ich irgendwo vor dem Tor eines Friedhofes las. Der Spruch lautete:

„Was wir waren, das seid Ihr,
Was wir sind, das werdet Ihr.“

Das sollten wir immer gedenken.

Ludwig Rothschild